

Silberner Schimmer

Von Varlet

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1:	2
Kapitel 2:	6
Kapitel 3: Kapitel 3	10

Kapitel 1:

Sesshomaru streifte durch den Wald. Er war auf der Suche. Auf der Suche nach Ruhe. Ruhe vor Jaken, Rin und Kaede, die zu Besuch kam. Hier draußen musste er die keifenden Stimmen nicht mehr hören. Jaken gegen Kaede. Kaede gegen Jaken. Und Rin mittendrin. Sie versuchte diplomatisch zu sein – teils auf Jakens Seite, teils auf Kaedes Seite. Unweigerlich machte sie die Situation nur schlimmer.

Und dann zogen sie ihn rein. Sesshomaru aber blickt nur zwischen den einzelnen Parteien hin und her, und entschied anschließend, dass sie es nicht wert waren. Schweigend ging er zur Tür und trat heraus. Die Reaktion seiner Gefährten fiel nicht gut aus. Er hörte sie reden. Es war zumindest besser als das Gezanke.

Trotzdem suchte Sesshomaru den Wald auf. Nach einer Weile setzte er sich gelangweilt auf den Boden, lehnte sich gegen einen Baum und schloss seine Augen. Unwillkürlich dachte an vergangene Ereignisse in seinem langem Leben. Zeiten, an denen er anfangs alleine und später mit Jaken durch die Welt zog. Später kam Rin dazu.

Mit der Zeit wuchs sie zu einer jungen Frau heran und trotzdem sah er immer noch das kleine Mädchen – das Kind, welches geschützt werden musste – in ihr.

Sesshomarus Kampf gegen seinen Bruder InuYasha war mühsam und hart. Verletzt zog sich der Inu-Daiyokai in den Wald zurück. Und dort fand sie ihn. Rin. Zuerst bäugte sie ihn mehrere Minuten, bis sie ging und mit Essen wiederkam. Rin wartete, doch Sesshomaru kam keine Hilfe an – zumindest nicht so.

Sesshomarus Wunden heilten und er konnte wieder durch die Welt streifen. Das Schicksal meinte es anders. Tage später fand er Rins leblosen Körper auf dem Boden liegen. Und auch, wenn es gegen seine Natur war und zum Testen seines Schwertes, verhalf er ihr zu einem neuen Leben.

Tatsächlich wurde er belohnt. Seit jenem Tag bestand seine kleine Gruppe nicht mehr aus ihm und seinem Diener Jaken. Und auch, wenn er sie oft beschützen musste, war eine Zeit ohne sie unvorstellbar.

Je mehr Jahre vergingen, desto mehr bedeutete sie ihm. Sie war nicht mehr das kleine Mädchen von damals, sie war seine Vertraute, eine Freundin, seine Tochter. Ihr Glück war ihm wichtig. Wichtiger als alles andere auf dieser Welt. Und so vergingen weitere Jahre...

Sesshomaru blickte stumm auf den Boden. Die Erde war aufgequollen und ein kleines Kreuz – besorgt von Jaken – zierte diesen Ort. Traurigkeit überkam Sesshomaru. Das war es also. Das Ende. Menschen erlebten es früher und während sie alterten, sah Sesshomaru immer noch jung aus.

Jaken, der immer noch an der Seite des Inu-Daiyokai blieb, näherte sich mit einem Strauß weißer Blumen. Der treue Diener sah kurz zu seinem Meister, trat dann aber weiter nach vorne. Langsam legte er die Blumen auf das Grab. Jaken seufzte. Auch für ihn war sie mehr als ein Anhängsel. Sie wurde seine Freundin.

„Meister Sesshomaru?“, sprach er-

Der Blick des Angesprochenen änderte sich nicht.

„Sesshomaru!“ Erneut war es Jaken, der diesmal die Anrede ‚Meister‘ wegließ.

Sesshomaru bewegte kurz seinen Kopf. Es schien, als hörte er Rins Stimme.

„Meister?“ Jaken wirkte besorgt.

„Lass uns gehen.“

Jaken wusste nicht wie ihm geschah. Hastig sah er zwischen Sesshomaru und der Grabstelle hin und her. „Wollt Ihr nicht hier bleiben?“, fragte er.

„Ich ziehe weiter. Du kannst bleiben.“ Die Kälte in seiner Stimme kam hervor. Jahrelang war sie verschwunden, aber nun schien er wieder der Alte zu sein.

„Aber...Meister...Sesshomaru...“ Jaken war hin- und hergerissen. Wieder sah er abwechselnd zwischen dem Grab und seinem Meister hin und her. „Rin hat Euch über 50 Jahre begleitet...wollt...Ihr nicht...“

„Schweig!“ Sesshomaru bewegte sich weg.

Jaken wich einige Schritte nach hinten. „Meister...“, wimmerte er.

Der Angesprochene stoppte. Er blickte nach hinten. Ein letztes Mal sah er auf das Grab. „Verzeih. Du bist mir dein ganzes Leben gefolgt ohne an dein eigenes Glück zu denken. Selbst im hohen Alter scheutest du den Reisen nicht. Hier kannst du nun endlich ruhen.“

Sesshomaru schreckte hoch. Mit der Hand fuhr er sich über das Gesicht. Ein Traum. Das alles war nur ein Traum. Dennoch kam es der Realität sehr nahe. Rin wollte ihm folgen, wollte ihr Leben für ihn wegwerfen. Sie war am Leben, jung und mit Gesundheit gesegnet. Ihr standen alle Wege offen. Sie konnte ein anderes Schicksal wählen.

Sesshomaru wusste, dass sie es nicht täte. Er musste es sein, der ihr Schicksal änderte. Der Inu-Daiyokai stand auf und ging zurück. Im Haus herrschte Ruhe und es schien, als hätten Kaede und Jaken ihre Missverständnisse beigelegt zu haben. Sesshomaru öffnete die Tür. Die Gruppe saß am Tisch und aß. Einen Teller hatten sie für ihn bereitgestellt. Sesshomaru beobachtete die Gruppe. Sein Blick fiel auf Jaken. Er würde ihn immer begleiten. Dann sah er Rin. Ein kleines Lächeln legte sich auf seine Lippen. Anschließend ging sein Blick zu Kaeda. Das würde aus Rin werden. Eine alte Frau, die das Leben nicht in vollen Zügen auskostete.

Es musste für Rin Hoffnung geben. Wenn nicht in dieser Welt, dann in einer anderen. Kagome kam ihm in dem Sinn. Sie blieb an der Seite seines Bruders InuYasha und immer wenn Rin die beiden Liebenden besuchen wollte, erzählte sie von ihrer Welt. Sie war ihm sofort zu wider und trotzdem überlegte er, ob ein anderes Leben für Rin das bessere wäre. Vielleicht konnte er sie dorthin schicken. In eine Welt, die anders war und die weniger Gefahren barg. Eine Welt, die ihr alle Wünsche erfüllen konnte.

„Sesshomaru!“

Rins Stimme holte den Hundedämon aus seinen Gedanken. Kurz schüttelte er den Kopf, schüttelte die Gedanken hinfort. „Ich bin im Wald.“

Verdutzt sah Rin ihm nach. „Jaken?“, fing sie an. „Kommt er nicht gerade aus dem Wald?“

Jaken nickte. „Meister Sesshomaru verhält sich merkwürdig.“

Es war später Abend als Sesshomaru zurück kam. Die Ruhe tat ihm wieder gut. Weitere Zeit nachzudenken, die Gedanken zu ordnen und sich zu entscheiden. Kurz vor dem Haus erblickte er ein wohlbekanntes Gesicht.

Kohaku.

Der Dämonenjäger, der einige Zeit an seiner Seite verweilte. Und obwohl er normalerweise nicht zimperlich war, klopfte er zaghaft an Rins Tür.

Rin riss die Tür auf. „Sess...“ Sie brach ab. „Kohaku.“ Ein Lächeln zierte ihr Gesicht.

„Entschuldige. Du hast mit Sesshomaru gerechnet...“, fing er an.

„Nein, schon gut. Ich hätte wissen sollen, dass er nicht an die Tür klopft. Möchtest du rein kommen?“

Kohaku nickte und folgte dem Mädchen ins Innere.

Kohaku wurde wie Rin in jungen Jahren zum Begleiter der Gruppe. Wie Sesshomaru beschützte er das Mädchen. Sein Leben wollte er für sie geben. Ein Grund, weswegen er auch höher als manch anderer Mensch in der Gunst des Fürsten stand.

Wollte man rührselig werden, konnte man genau beobachten, dass Rins Freunde auch seine Freunde wurden. Zumindest wenn die Umstände gut lagen. Und trotzdem war es eine Lüge. Denn in Wahrheit war er mit keinem von ihnen befreundet. Er duldete ihre Anwesenheit und rettete sie vor Gefahren. All dies nur damit Rin nicht noch mehr Traurigkeit im Leben erfuhr.

Sesshomaru trat an das Haus heran. Durch das Fenster konnte er die Kohaku und Rin beobachten. Die einstigen Kinder waren erwachsen und befanden sich in einem Alter, in dem es üblich war, sein eigenes Leben oder seine eigene Familie zu besitzen.

Abrupt fiel dem Fürsten sein Traum ein. Rin starb einsam und allein. Ohne Glück. Ohne Familie, keinen Mann, keine Kinder oder Enkelkinde. Einsam und allein. Und alles nur, weil sie ihm folgte. Wollte er wirklich ein solches Leben für sie?

„Meister Sesshomaru.“

Der Angesprochene drehte sich um. Jaken beobachtete seinen Meister misstrauisch.

„Meister...“, fing Jaken an.

„Mach was du willst“, kam es von dem Angesprochenen. Sesshomaru drehte sich vom Haus weg und ging. Rin war ohne ihn besser dran. Und so hatte sie die Möglichkeit ihr eigenes Glück zu finden. Sie musste ihren eigenen Weg gehen. Genau so, wie er seinen ging.

Zusammen mit Jaken streifte Sesshomaru durch den Wald.

„Meister?“

„Schweig.“

Jaken nickte, auch wenn er wusste, dass seine Geste vom Fürsten nicht wahrgenommen wurde. Es war ruhig. Je näher sie allerdings dem Dorf kamen, desto

lauter wurde es. Die Menschen standen auf dem Markt, verkauften Ware, feilschten und die Kinder spielten auf den leeren Plätzen. Ohne auf die Fragen der Standbesitzer einzugehen, durchquerte der Inu-Daiyokai den Platz.

Vor dem Haus – dem Grund seines Besuches – blieb er für einen Moment stehen. Abrupt öffnete sich die Tür und drei Kinder im Alter zwischen acht und zwölf Jahren kamen rausgelaufen. Fast liefen sie die Besucher um, tollten dann aber unbeschwert weiter.

Jaken schüttelte den Kopf. „Keine Manieren.“

„Pass auf, was du sagst. Das sind meine Enkelkinder.“

Jaken sah zu der alten Frau. Er lächelte.

„Meister Sesshomaru. Schön dich nach so langer Zeit wieder zu sehen.“

Der Fürst nickte. „Hallo, Rin.“

Kapitel 2:

Neugierig aber auch aufgeregt starrte Rin auf den Brunnen. Er sah so normal aus. Und doch war er das Fenster zu einer anderen Welt. Einer anderen Zeit.

Gerne lauschte sie die Geschichten die Kagome ihr erzählte. Viel zu oft träumte sie bereits von dieser fremden Welt.

Wie es dort wohl war? Rins kastanienbraune Augen fixierten den Brunnen während sie einen Schritt weiter machte. Konnte sie es wirklich tun oder war alles nur ein Hirngespinnst?

Aber warum sollte Kagome ihr Lügen erzählen? Ja, sie war ein Kind. Aber das hieß nicht, dass sie alles glaubte. Außerdem hatte Rin bereits einiges in dieser Welt gesehen. Sie war sogar gestorben. Und dann trug Kagome immer diese komischen Sachen: grüner Rock, die weiße Bluse mit der Matrosenkrawatte und das Fahrrad. Das alles konnte kein Scherz sein. Es musste wahr sein.

Und nun stand Rin vor dem Brunnen. Sie konnte ihr Leben ändern. Es selbst in die Hand nehmen und ihre eigenen Abenteuer erleben. Aber was brachte es ihr? Für ein neues Leben müsste sie alles hinter sich lassen. Jaken, den grünen Kappa, den sie doch irgendwie lieb gewonnen hatte; sowie Sesshomaru, ihren großen Helden und Beschützer. Und daran, dass Sesshomaru nie in diese Welt gehen würde, hatte er keinen Zweifel gelassen. Sesshomaru war kein Fan von Kagome und hielt auch nichts von ihren Geschichten. Flausen. So bezeichnete er diese immer.

„Rin? Wo bleibst du?“, hörte sie rufen.

Das Mädchen seufzte leise auf. Warum mussten sie nun weiter ziehen? Konnten ihre Begleiter ihr nicht noch etwas mehr Zeit lassen? Nur fünf Minuten. Fünf Minuten waren doch nicht schlimm. Ganz im Gegenteil. Rin brauchte die Zeit.

Dennoch machte sie langsam einige Schritte nach hinten. Langsam und sehr widerwillig. Es fiel ihr schwer. Aber das Leben meinte es anders mit ihr. Sie gehörte nicht auf die andere Seite der Welt. Sie gehört hier her. An die Seite ihrer Freunde.

„Rin.“

Die Gerufene seufzte.

„Rin.“

Wieder hörte sie die Stimme des Kappa. Rin drehte sich um und wollte gerade los laufen, als sie gegen Jaken stieß. Beide landeten unsanft auf dem Boden.

„Aua...“, murmelte Rin leise.

Der Kappa sprang sofort auf seine Füße und sah Rin tadelnd an. „Was machst du hier? Der Meister möchte aufbrechen.“

„Ich komme ja schon“, murmelte Rin leise.

Jaken nickte und machte sich auf den Weg zurück zu Sesshomaru.

„Du? Jaken?“, fing Rin leise an. „Du hast doch auch die vielen Geschichten von Kagome über ihr Leben in dieser anderen Zeit gehört, nicht wahr?“

Der Kappa schwieg.

„Jaken?“

„Hör auf deinen Kopf mit diesen unnützen Sachen vollzustopfen“, gab der Angesprochene von sich. „Meister Sesshomaru wartet auf uns.“

Rin seufzte. „Das heißt doch nicht, dass du meine Frage nicht beantworten kannst“, warf sie ein.

Jaken schüttelte den Kopf. Sie war noch ein Kind. Grün hinter den Ohren. Und wenn

es nach ihm ging, wäre sie schon längst bei den anderen Menschenkindern geblieben. Und nur sehr ungern gab er zu, dass er sie irgendwie mochte. Zumindest ein ganz kleines bisschen. „Es ändert nichts, egal ob ich die Geschichten kenne oder nicht.“

„Mhm...“, es war nicht die Antwort die Rin erwartete. „Ich würde zu gern wissen, wie es dort drüben auf der anderen Seite ist. Immer wenn Kagome über ihr Leben dort erzählt, hört es sich so spannend an. Aber kannst du dir vorstellen, dass es wirklich eine Welt gibt, die unserer Welt so gar nicht ähnelt? Eine Welt ganz ohne spirituelle Kräfte und ohne die Wesen, die wir kennen?“ Rin musterte Jaken. „Du existierst auch nicht in ihrer Welt.“

Jaken räusperte sich. „Ich bin einzigartig“, begann er, woraufhin Rin anfang zu kichern. „Pass auf, was du gegenüber Meister Sesshomaru erwähnst“, mahnte der Kappa. „Ja, ich weiß...“ Rin blickte noch einmal nach hinten. Sie musste es vergessen. Jetzt!

„Da sind wir, Meister Sesshomaru“, sprach Jaken ruhig. „Wir können weiterziehen.“ Sesshomaru musterte die Beiden stillschweigend, drehte sich um und ging los.

„Wohin gehen wir, Meister?“, wollte Jaken dann wissen.

„Fort.“

Wie immer, dachte sich der Kappa. Trotzdem würde er seinem Meister überall folgen. Kurz warf er einen Blick auf Rin. „Hör auf daran zu denken“, flüsterte er ihr zu.

„Jaaaaa.“

„Pscht...nicht so laut.“ Jaken erstarrte. Sesshomaru fixierte ihn mit seinem Blick.

„Ich...verzeiht, Meister, ich wollte...“, er brach ab.

„Das ist meine Schuld“, fiel Rin ihm ins Wort. „Ich war am Brunnen und Jaken möchte nicht, dass ich an Kagome und ihre Geschichten denke. Ich werde es auch nie wieder tun.“ Rin schluckte. Sesshomarus Blick verhärtete sich. „Meister Sess...homaru...“

„Sprich nie wieder über den Brunnen“, zischte Sesshomaru.

„Aber...ich...“

„Rin...“, murmelte Jaken.

„Was ist so schlimm daran?“, sprudelte es aus ihr heraus. „Ich möchte diese Welt kennen lernen. Ich möchte wissen, ob die Geschichten die Kagome erzählt der Wahrheit entsprechen. Ich möchte...“

„Schweig.“

Rin wich nach hinten. „Me...“

Sesshomaru war wütend. Und wenn er wütend war, verstand er keinen Spaß mehr.

„Du wirst nie wieder ein Wort über diesen Unfug verlieren. Hast du mich verstanden?“

Rin nickte.

„Sag es!“, forderte er.

„Ich...werde...nie...wieder...“, sie schluckte. Dann schüttelte sie den Kopf. „Es tut mir leid...“ Ein Rinnsaal voller Tränen lief über ihre Wange. Und dann lief sie los.

„Rin!“

„Lass sie.“

„Aber Meister...“ Jaken schluckte.

Sesshomaru verengte die Augen.

„Verzeiht“, murmelte der Kappa und folgte seinem Meister.

Auch nach zehn Minuten war Rin noch fort. Immer mal wieder blickte Jaken nach hinten. Hatte die Hoffnung, dass das Mädchen ihnen heimlich folgte. Aber sie war nicht da. Jaken blieb stehen. „Meister Sess...“

„Such sie.“

Jaken nickte. Sofort drehte er um und lief los. Er musste sie finden. Und das ganz

schnell. Glücklicherweise hatte der Kappa bereits eine Ahnung und so kam er am Brunnen an. Verdutzt blickte er zu seinem Meister. „Meister...ihr...“

„Sie ist nicht hier.“

Jaken nickte. „Auf meinem Weg hab ich sie auch nicht gesehen“, antwortete der Diener. Dann schluckte er. „Sie wird doch nicht...“ Jakens Blick ging zum Brunnen. „Meister...was...“

Sesshomaru knurrte. Dann war es also soweit...

Der Inu-Daiyōkai flog aus dem Brunnen heraus und landete auf einer grünen Fläche. Er sah sich um. Es war wie aus den Erzählungen. Alles war anders. Sesshomaru trat an das Haus und sah durch das Fenster. Es war komisch. Gläsern. Der Hundedämon legte die Hand auf die Scheibe und beäugte misstrauisch das Treiben im Inneren. Ob alles, was dort vorhanden war, als Waffe anzusehen war? Wenn ja dann hatte er ein Problem.

Sesshomaru wich nach hinten als er die bewegten Bilder aus dem Fernseher sah. Was war das nur für ein Zauber? Er knurrte. Konnte es sein, dass seine Macht wirkungslos war? Dass die Menschen hier keine Angst vor ihm hatten?

Obwohl die Menschen im Gerät direkt in seine Augen sahen, kamen sie nicht näher. Sie ignorierten ihn. Und das machte den Inu-Daiyōkai wütend. Er ballte die Faust und wollte handeln. Doch dann erinnerte er sich wieder an seine eigentliche Mission. Er musste Rin finden und sie weg bringen.

Dennoch zog er sich nicht zurück weil er Angst hatte. Er schwor sich wiederzukommen und den Menschen Einhalt zu gebieten. Er würde sie aufhalten. Egal welche Waffen sie gegen ihn einsetzten. Sesshomaru fixierte den Bildschirm welcher sich auf einmal änderte. Statt Menschen sah er nun Tiere die auf eine Flasche Limonade zu liefen. Das Fragezeichen stand ihm wahrlich ins Gesicht geschrieben.

Später

Sesshomaru drehte sich um und ging aus dem Garten hinaus. Die Straße war bereits belebt. Verschiedene Menschen drängten sich auf den engen Wegen, komische Maschinen fuhren auf der Straße und kaum einer schien ihn wahr zu nehmen – zumindest nicht so, wie er es gekannt war. Statt Ehrfurcht zu zeigen, sahen sie ihn skeptisch an. Beobachteten ihn. Einige lachten sogar. Aber die würde er später schon noch finden und kurzen Prozess mit ihnen machen.

„Ey Alter! Du siehst ja geil aus.“ Ein Gruppe Jugendlicher kam auf den Hundedämon zu. Einer von ihnen begann an Sesshomarus Kleidung zu zupfen und sich die Materialien anzuschauen.

„Finger weg“, zischte Sesshomaru wütend.

„Bleib mal locker“, kam es sofort zurück. „Das war ein Kompliment. Machst du Cosplay?“, wollte der Junge wissen und sah zu seinen Freunden. „Kennt ihr die Figur, die er spielt?“

Alle schüttelten den Kopf.

„Hmm...also? Welchen Manga-Charakter spielst du?“

Sesshomaru drückte den Jungen unsanft zur Seite und ging den Weg weiter.

„Mensch, Alter. Kein Grund um sauer zu sein. Willst du nicht mit uns etwas Trinken gehen?“

Sesshomaru aber ignorierte ihn.

„Hey...“ Der Junge schüttelte den Kopf. „Dann halt nicht, Opa.“

„Wie hast du mich gerade genannt?“ Sesshomaru war stehen geblieben und fixierte den Jugendlichen. Er mobilisierte seine Kräfte und war bereit anzugreifen. Zu handeln. Aber die Gruppe ging einfach weiter. Komplette unbeeindruckt von ihm. Sie

hatte keine Angst. Da war nichts. Keine Regung. Dabei war er ein mächtiger Dämon. Eine Legende.

Schlecht gelaunt trat Sesshomaru auf die Straße. Das Auto wich ihm gerade noch so aus, blieb aber mit quietschten Reifen stehen.

„Hast du Tomaten auf den Augen?“, keifte der Autofahrer wütend.

Da war es wieder. Der nächste Mensch, der keine Angst vor ihm hatte. Sesshomaru verfluchte diesen Ort bereits. Aber er wusste auch, was er zu tun hatte. Er würde sich jeden einzelnen Menschen vornehmen und ihnen Angst einjagen. Keiner würde ihn je wieder so behandeln.

„Meister Sesshomaru!“

Der Inu-Daiyōkai erkannte die Stimme. Rin kam auf ihn zu gelaufen. Er wollte sie sogleich wütend angehen, sah dann aber das Strahlen in ihren Augen.

„Wollen wir wieder nach Hause gehen?“, fragte sie ihn.

Sesshomaru blickte sie streng an. „Mach das nie wieder, Rin. Ich warne dich...“

Sie schaute verwirrt. „Was soll ich nie wieder machen?“

„Du wirst nie wieder ohne meine Erlaubnis hier her kommen.“

„Das bin ich doch gar nicht“, warf sie ein.

„Rin! Lüg mich nicht an.“

„Das mach ich auch nicht. Jaken hat mir erzählt, dass du mich gesucht hast“, sie seufzte. „Es tut mir leid, ich wollte nicht weglaufen...als ich dann am Brunnen ankam, hatte ich nicht vorgehabt hineinzuspringen“, erzählte sie. „Ich bin dann weiter gegangen und musste kurz...austreten.“

Sesshomaru schaute ungläubig. Ihre Notdurft war Schuld an seiner Anwesenheit in der fremden Welt.

Kapitel 3: Kapitel 3

Sesshomaru sah sich um. Er war alleine. Vollkommen alleine. Und es störte ihn nicht. Denn das sollte es gewiss nicht tun. Sesshomaru war so oft allein. So oft ohne Begleiter. Die ganze Zeit nur auf sich alleine gestellt. Bis auf wenige Jahre seines Lebens, kannte er es nicht anders.

Aber was war nun?

Nun fühlte sich das *Alleine sein* komisch an. Anders. Ungewollt. Beängstigend.

Sesshomaru ballte seine Hand zu einer Faust. Er stieß ein leises Knurren aus. Die letzten Jahre verbrachte er mit seinen beiden Begleitern. Aber es konnte doch nicht sein, dass ihn diese Zeit so sehr prägte.

Rin – die von einem kleinen Mädchen zu einer stattlichen Frau heran wuchs – ihn aber auf diese bestimmte Art und Weise dann doch kalt ließ. Und Jaken – der grüne Kappa – der ihm jahrelang treu ergeben war.

Rin verließ die kleine Gruppe als erstes. Im Alter von 21 Jahren verliebte sie sich in einen jungen Mann, sie schwärmte ihm von diesem vor und bekam in seiner Nähe immer weiche Knie. Entgegen der Erwartungen von Sesshomaru erwiderte dieser Rins Gefühle. Er wollte sich der Gruppe anschließen. Und dann überraschte Rin sie alle mit ihrer Entscheidung. Sie wollte im Dorf bleiben, sehnte sich nach einer Familie und einem ruhigen Leben. Ein Leben, in welchem Sesshomaru keinen Platz mehr hatte. Trotzdem besuchte er sie immer mal wieder, wenn es gerade passend war. Er wusste, dass Rin glücklich war, dass sie nichts im Leben vermisste und bereute. Trotzdem setzte ihr Tod – im hohen Alter – ihm zu. Es war als hätte er seine eigene Tochter, sein Fleisch und Blut verloren.

Sesshomaru trauerte eigentlich gar nicht. Zusammen mit Jaken setzte er seine – scheinbar endlose – Reise fort. Aber auch Jaken segnete irgendwann das zeitliche, im Kampf und im Wissen, seinen Meister beschützt zu haben.

Von da an setzte Sesshomaru seine Reise alleine fort. Er war alt – aber auch nicht so alt – und er hatte noch lange nicht das Bedürfnis sich zur Ruhe zu setzen. Sesshomaru erhob sich in die Lüfte. Von oben hatte er einen viel besseren Blick und konnte die Menschen am Boden beobachten. Wenn er wollte, konnte er seine gefährlichen Kräfte einsetzen und sie spüren lassen, wer Macht hatte. Im Vergleich zu ihm waren die sterblichen alle nur schwach. Schwach und hilflos. Was würden sie nur tun, wenn sie wussten, welche Gefahr er für die Dörfer darstellte?

Weglaufen?

Schreien?

Sich verstecken? Betteln? Oder doch kämpfen?

Egal für was sie sich entschieden, sie hatten keine Chance gegen ihn. Alle wären mit einem Mal ausgelöscht. Beliebig viele würde er mit seinem Schwert wieder zurück holen und dann erneut umbringen. Das und noch viel mehr, konnte er mit ihnen anstellen. Nur seiner Gnade war es zu verdanken, dass sie noch am Leben waren.

Außerdem hatte er in diesem Moment keine Lust auf ein großes Massaker. Und natürlich wusste man nie, ob und wann man die Menschen noch gebrauchen konnte.

Sie wachte auf. Alles tat weh. Ihr Körper schmerzte. Die ganze Nacht verbrachte sie draußen in einem Bereich zwischen zwei Häusern. Die Dunkelheit umhüllte sie. Sie hatte nichts mehr. Sie war alleine. Keine Familie. Keine Freunde. Keine Verbündete. Sie war...verloren.

Seit Jahren zog sie von einem Dorf in das nächste. Auf der Suche nach Heimat verschlug es sie überall hin. Bisher fand sie keinen Ort an dem sie willkommen war. Und so musste sie sich immer wieder auf den Weg in das nächste Dorf machen.

Ihre langen schwarzen Haare trug sie nach oben gesteckt. Ihre Kleidung bestand aus einem Lumpensack. Schuhe besaß sie schon lange nicht mehr. Aber barfuß ließ es sich auch viel besser laufen. Weglaufen.

Langsam kam sie aus der Dunkelheit hervor. Sie wirkte verängstigt und hatte auch einen guten Grund dazu. Da sie nirgends gut aufgenommen worden war, wurde sie vorsichtiger. Oft bewarfen sie die Menschen mit Steinen. Sie wurde auf den Boden gedrückt, getreten, geschlagen, verflucht...

Und warum? Warum konnten sie sie nicht wie einen normalen Menschen behandeln? War es so schwer? Was hatte sie an sich, dass die Furcht in ihren Mitmenschen weckte? Was nur?

Andererseits, wie sollten ihr Fremde vertrauen, wenn sie nicht einmal selber wusste, wer sie in Wirklichkeit war? Hatte sie überhaupt einen Namen?

Sie wusste nichts mehr. Alle Erinnerungen an ihr vorangegangenes Leben waren verschwunden und in den letzten 20 Jahren auch nicht wieder zurück gekommen. Die Bewohner jeder Dörfer nannten sie immer gleich: *Du da*. Und sie reagierte darauf, mit allen Konsequenzen.

Der Magen der Namenlosen knurrte. Sie hatte wieder Hunger und bekam nur mit größter Mühe etwas zu essen. Ab und an warfen die Dorfbewohner ihr altes Essen weg. Und dann war sie da. Aber es gab auch Tage an denen sie rein gar nichts bekam. Sie zog sogar Diebstahl in Erwägung, scheiterte aber jedes Mal an ihrer eigenen Unsicherheit.

Langsam ging die Namenlose über den Marktplatz. Vielleicht hatte sie heute Glück und jemand war gnädig. Und selbst wenn nicht, so war der Ausgang des Dorfes nicht mehr fern.

Ein Mann starrte sie die ganze Zeit über an. Sie hatte es mitbekommen und versuchte seinem Blick auszuweichen. Ihre Schritte behielt sie bei. Auf gar keinen Fall wollte sie ihm ihre Angst zeigen. Noch war sie inmitten von Bewohnern. Noch würde sie auf deren Courage zählen und hoffen, dass man ein Verbrechen nicht zu ließ. Treten und schlagen war eine Riege, ein Verbrechen eine Andere. Aus dem Augenwinkel bekam sie mit, dass er sie weiterhin verfolgte. Wie ein hungriger Löwe der darauf wartete, dass ihm das Lamm in die Falle ging.

Langsam bekam sie es doch mit der Angst zu tun und beschleunigte ihr Tempo. Viel zu spät realisierte sie, dass sie den Marktplatz lange verlassen hatte und sich bereits auf dem Weg aus dem Dorf befand. Ihr Herz schlug schneller. Hilfesuchend sah sie zu den Feldern, hoffte Arbeiter zu sehen und Hilfe zu bekommen. Entgegen eines üblichen Arbeitstages war niemand da. Hatte sie etwas verpasst?

Sie schluckte. War sie ihm nun ausgeliefert? Sollte dies ihr Ende sein? Sie hatte noch nicht einmal richtig gelebt.

Die Namenlose atmete tief durch. Sie nahm all ihren Mut zusammen und drehte sich um: „Wer...wer ist da?“, hörte sie sich mit zitternder Stimme sagen. Die Überraschung war groß.

Hinter ihr war niemand. Hatte sie sich doch getäuscht und alles war nur Einbildung?

Die Namenlose schüttelte den Kopf. Sie durfte nicht so schreckhaft sein und sollte sich nun auf ihren weiteren Weg machen. Sie drehte sich um und hielt in ihrer Bewegung inne.

Da stand er. Es war also doch keine Einbildung. Aber wie konnte er sie nur austricksen und nun vor ihr stehen. War sie nicht wachsam genug?

Sie wollte laufen. Einfach nur weg. Aber ihre Beine gehorchten ihr nicht mehr und sie stand einfach nur da. Der Fremde kam näher und näher. Dann stand er direkt vor ihr. Er starrte in ihre Augen. Verächtlich und lüstern. Sie wollte laut schreien, sich bemerkbar machen...

Als hätte er ihre Gedanken gelesen, drückte er seine Hand auf ihren Mund. Sie wehrte sich, trat und schlug um sich. Doch das machte ihn nur noch wütender. Sein Blick veränderte sich und er schmiss die Namenlose auf den harten Boden. Schließlich setzte er sich auf ihren Bauch.

„Schrei so viel du willst. Hier hört dich keiner“, raunte er.

Panik überkam sie. Sie wusste, dass sie nicht lebend aus dieser Situation heraus kommen würde. Und wenn, wäre sie auf immer traumatisiert. Langsam wurde ihr Körper schlaff. Sie gab auf und wollte es einfach nur hinter sich bringen.

„Huch? Du willst dich nicht mehr wehren?“, sprach er. „Ich dachte, ich hab es mit einer Kämpferin zu tun. Aber so ist es natürlich viel einfacher. Und da die eh keiner zur Hilfe kommt...“ Mit seiner Hand wollte er an den Hals der Frau greifen. Dann bemerkte er eine weitere Person.

Blitzschnell agierte der Neuankömmling und brach seinem Gegner den Arm.

Der Mann – nun von der Namenlosen weggezogen – stieß einen schmerzhaften Schrei aus. Kaum, dass er auf seinen eigenen Beinen stand, sank er zusammen. Die Namenlose setzte sich langsam auf. Sie zitterte und kniff die Augen zusammen. Ihre Hände legte sie auf die Ohren. Sie wollte weder etwas Hören noch Sehen.

Es vergingen Sekunden – gefühlt mehrere Minuten – und sie spürte den Atem des zweiten Mannes auf ihrer Haut. Es vergingen weitere Sekunden in denen nichts passierte. Nur langsam öffneten die Namenlose ihre Augen.

Der Fremde kam ihr bekannt vor. So bekannt. Aber woher?

„Kagura“, stieß Sesshomaru aus.

Mit ihren roten Augen sah sie ihm direkt in die Seele. Sie war gestorben. Vor einer ganz langen Zeit. Aber nun saß sie vor ihm. Anders als bei ihrer letzten Begegnung...sie war...menschlich. Und verängstigt.

Sesshomaru legte seine Hände an ihre Wangen. Für einen Moment vergaß er alles um sich herum. „Wie kann das sein?“, wisperte er leise. Er räusperte sich, fing sich wieder.

„Wer bist du?“

„Ich...ich bin...“, sie stockte. Das war eine sehr gute Frage. Wer war sie eigentlich? „Ich weiß es nicht, mein Herr. Seit einem Unfall in meiner Kindheit erinnere ich mich nicht mehr.“

Sesshomaru schwieg, ließ von ihr ab und stand auf. „Pass beim nächsten Mal besser auf dich auf.“

Die Namenlose stand ebenfalls auf. „Kennt ihr mich, Herr?“ Sie sah ihn mit großen Augen an. „Ihr habt mich gerade Kagura genannt. Ist das mein Name?“

Sesshomaru musterte sie. Die Ähnlichkeit war verblüffend und dafür konnte es nur eine Erklärung geben. Sie musste eine Reinkarnation sein. „Ich kannte jemanden, der dir ähnlich sah“, sagte er ruhig. „Lange her.“

„Der Name kommt mir bekannt vor“, gestand sie.

„Vielleicht ist es auch deiner.“

„Vielleicht. Aber das werde ich wohl nie erfahren.“ Ihr Blick wurde trauriger. Ihre Vergangenheit war vorbei. Sie würde nicht wieder zurück kommen. „Darf ich ihn tragen, mein Herr?“

Sesshomaru musterte sie ein weiteres Mal. „Kagura“, kam es von ihm. „Natürlich.“ Sie lächelte.

Kagura.

Das war nun ihr Name. Und keiner konnte ihr diesen nun weg nehmen. „Reist Ihr alleine?“

Sesshomaru nickte. „Ich brauche keine Begleitung. Du bist ein Mensch“, entgegnete er schroff.

„Ich wüsste nicht, was dagegen sprechen würde.“ Sie lächelte ihn an. Herzlich. „Ich habe keinen der mich vermissen würde. Und ich kann euch sicher gute Dienste leisten.“